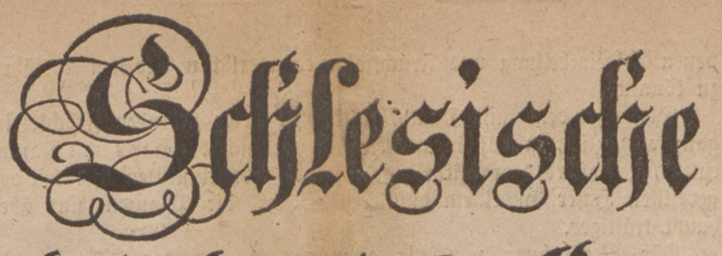
Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.



Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 46. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 9. Juni 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Streifereien auf dem Gebiete der Agricultur-Chemie. (Fortsetzung.)
Das Wasser im Dienste der Landwirthschaft. (Fortsetzung.)
Die Dampfboden-Cultur in Mecklenburg.
Die Cultur der Erdbirnen.
Die künstliche Butter.
Oel-Cementfarbe als Anstrich für Steinpapp-Dachungen.
Versagte Branntweinsteuer-Vergütung.
Jagd- und Sportzeitung.
Mannigfaltiges.
Provinzial-Berichte: Zweite schles. Pferdeschau, verbunden mit Markt, Prämiirung und Verloosung. (Fortsetzung und Schluß.) — Der diesjährige Wollmarkt. — Aus Frankenstein. — Aus Liegnitz. — Aus dem Kreise Oppeln.
Auswärtige Berichte. Landwirthschaftlicher Bericht und Reisebemerkungen aus und über Königreich und Provinz Sachsen, Weimar, Eisenach, Gotha, preuß. Provinz Hessen und Großherzogthum Hessen.
Wochenberichte: Breslauer Schlachtviehmarkt.
Breslauer Producten-Wochenbericht.
Inserate.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.

(Original.)

(Fortsetzung von Nr. 44.)

Die Entstehung des Zellstoffes ist auf das in allen Pflanzen vorkommende Protoplasma zurückzuführen; sich aus dieser Flüssigkeit unter dem Einflusse der Lebenskraft ausscheidend, bildet er in seiner frühsten Entwicklungsperiode ein einfaches, dünnes Häutchen, welches sich mit seiner zunehmenden Entwickelung, je nach der Art der Zelle, mehr und mehr verändert, sei es durch einfache Verdickung, sei es durch Umwandlung in verwandte Verbindungen (Lignin und Korkstoff), sei es durch Ablagerung von unorganischen Stoffen aus den die Zellstoffgewebe beständig durchströmenden Pflanzensäften. Natürlich ist es, mein Freund, daß diese drei die Veränderung des anfänglich einfachen Zellstoffhäutchens bedingenden Factoren sich sowohl ganz gleichmäßig über das ganze Gewebe hinweg, als auch ungleichmäßig, nur stellenweise, geltend machen können. Bei der einfachen Verdickung der Zellstoffhaut findet insofern unter allen Umständen eine gewisse Regelmäßigkeit statt, als dieselbe stets von Innen heraus durch Neubildung von Zellen stattfindet: es müssen demnach die äußeren Zellen und in Folge dessen auch der dieselben bildende Zellstoff stets die ältesten sein, eine Theorie, deren Wahrheit Dir besonders Pflanzen mit holzigem Stengel deutlich beweisen.

Reiner Zellstoff ist im Wasser vollständig unlöslich, ja sogar gegen die stärksten Säuren fast ganz unempfindlich. Man kann sich denselben daher auch leicht durch Behandlung von Holzfaser mit Wasser, Alkohol, verdünnten Säuren und Alkalien darstellen, wodurch die fremden Bestandtheile entfernt werden und eine unlösliche, durchscheinende, farblose, Masse — der Zellstoff — zurückbleibt. Durch Erhitzen mit concentrirter Schwefelsäure verwandelt sich der Zellstoff unter vollständiger Auflösung in Zucker; mäßig concentrirte Schwefelsäure ruft eine Umwandlung des Zellstoffs in Stärke hervor und es beruht hierauf das Auftreten einer braunen Färbung des Zellstoffes durch Behandlung mit Jodtinctur bei gleichzeitiger Anwendung von Schwefelsäure. Jodtinctur für sich allein bedingt nur eine schwach braungelbe Färbung des Zellstoffes.

Uebrigens tritt der Zellstoff nach neueren Forschungen in verschieden Modificationen in den Pflanzen auf, mein Freund, Modificationen, welche unbedingt auf eine nahe Verwandtschaft zwischen Stärke und Zellstoff trotz ihrer total verschiedenen Eigenschaften schließen und in Folge dessen die früher allgemein giltig erscheinende Theorie der Unverdaulichkeit des Zellstoffes und seiner Nutzlosigkeit in dem Futter unserer Hausthiere als unhaltbar erscheinen lassen. Eine dieser Modificationen, welche vorzugsweise in den Samenlappen der Hülsenfrüchte auftritt, zeigt schon bei einfacher Behandlung mit Jodtinctur eine blaue Farbenänderung. Eine andere Modification tritt besonders in einigen ölhaltenden Pflanzen auf und zeichnet sich durch ihre Eigenschaft aus, in wenig Wasser der Stärke ähnlich aufzuquellen und sich ohne chemische Veränderung in eine schleimige, gallertartige Masse zu verwandeln.

Nicht allein je nach seinem Alter, sondern auch je nach den Pflanzen und den Functionen, welche er in dem Pflanzenleben erfüllen muß, ist seine Festigkeit eine verschiedene. Natürlich ist es, mein Freund, nach dem oben Gesagten, daß der in jungen Trieben enthaltene Zellstoff am wenigsten an die Zähigkeit und Festigkeit der gewöhnlichen Holzfaser, welche ja auch ihrer Hauptmasse nach Zellstoff ist, erinnert; je älter der Trieb wird, um so zäher und fester wird naturgemäß in gewissen Grenzen sein Zellstoff werden, ohne daß dadurch jedoch seine chemische Zusammensetzung verändert wird. Die durch ihre Härte sich auszeichnenden Schalen unserer Kernobstarten bestehen ihrer Hauptmasse nach aus demselben Zellstoff, welcher auch das schwammige, poröse Mark einzelner Pflanzenarten — wie des Hollunders 2c. — bildet, ebenso wie die durch ihre mehr oder weniger große Festigkeit sich auszeichnenden Fasern des Hanfes, des Flachses, der Baumwolle 2c. Von dieser verschieden großen Festigkeit ist die verschieden große Verdaulichkeit des Zellstoffes abhängig, denn daß er besonders bei dem Rindvieh, den Schafen und Pferden wirklich verdaulich ist und einen nicht zu unterschätzenden Nährbestandtheil unserer Futtermittel bildet, ist eine durch neuere Forschungen unbestreitbar erwiesene Thatsache. Den zersetzenden Einflüssen gewisser in den Verdauungswerkzeugen ausgeschiedener Secrete ist er unbedingt unterworfen, um so mehr natürlich, je jünger er ist und je weniger widerstandsfähig er durch Einlagerung unorganischer Bestandtheile oder durch Umwandlung in verwandte Stoffe geworden war. Daß diese Verdaulichkeit des Zellstoffes und damit sein Werth für uns Landwirthe durch zweckentsprechende Futtermischung und Fütterung noch wesentlich erhöht werden kann, werden wir später noch sehen, mein Freund.

In ihren Eigenschaften wesentlich verschieden von dem Zellstoffe, in ihrer chemischen Zusammensetzung aber völlig identisch mit ihm, tritt uns die Stärke entgegen. Nächst dem Zellstoffe ist die Stärke der in dem Pflanzenreiche am weitesten verbreitete stickstofffreie Bestandtheil, nicht allein aber der am weitesten verbreitete, sondern auch erfahrungsgemäß der bei weitem wichtigste. Ueberall findest Du sie als mikroskopische Körperchen mit bestimmt ausgeprägten Formen in den Pflanzenzellen selber abgelagert; die Form freilich ist ungemein verschieden, fast jede Pflanzenart hat ihre specifisch ausgeprägte Form. So bildet die Kartoffelstärke unregelmäßig runde Körperchen, welche eine eigenthümliche ringförmige Schichtung um einen außerhalb des Mittelpunktes liegenden Kern zeigen, Getreidestärke — besonders vom Weizen und Gerste — zeigt eine flachgedrückte, linsenförmge Gestalt, Stärke der Hülsenfrüchte — mit Ausnahme der Lupine, welche überhaupt nicht stärkehaltig ist — bildet eiförmige Kügelchen, welche in der Mitte längich sternförmig ausgehöhlt sind, die Reisstärke, welche abgeplattet und scharfkantig vieleckig ist, gleicht kleinen Krystallen u. s. w. Wenn auch in den meisten Pflanzen vorkommend, ist die Menge, in welcher sie auftritt, doch bei den verschiedenen Pflanzenarten verschieden. Quantitativ am häufigsten findest Du sie vorzugsweise in unseren Cerealien, in den Hülsenfrüchten und den Kartoffeln; nächstdem auch noch in den Wurzeln und dem Marke verschiedener Pflanzen, welche ihres Stärkegehaltes wegen auch technische Verwendung finden (Sago, Arron-root u. s. w.) Uebrigens tritt sie in den meisten Pflanzen nur in den Theilen auf, welche dem Lichte am wenigsten ausgesetzt sind: in den Wurzeln, den Knollen und in den inneren Zellen der Samenkörner.

Was die Bildung der Stärke in dem Pflanzenorganismus anbetrifft, so steht dieselbe unbedingt in dem innigsten Verhältnisse mit der Zellstoffbildung; auf welche Weise sie vor sich geht, hat freilich noch nicht festgestellt werden können. Das weiß man aber bestimmt, mein Freund, daß man durch die Cultur die Stärkebildung in den einzelnen Pflanzen im hohen Grade beeinflussen kann: bekannt ist ja in der Hinsicht, daß man mit kalireicherem und stickstoffärmeren Dünger im Bezug auf den Stärkegehalt der Kartoffeln weit günstigere Resultate erzielt, als mit stickstoffreicherem Dünger, der unter Umständen wohl quantitativ höhere Erträge liefert, qualitativ aber für bestimmte Fälle viel zu wünschen übrig läßt; die in Folge ihres geringen Stärkegehaltes glasigen Kartoffeln sind meist eine Folge eines zu hohen Stickstoffgehaltes in dem betreffenden Boden.

In kaltem Wasser ist Stärke in ihrer natürlichen Form unlöslich und es beruht auf dieser Eigenschaft ihre technische Gewinnnng, welche stets auf ein einfaches Auswaschen der Stärkekörner aus dem fein zerkleinerten Rohmaterial zurückzuführen ist; durch Zerreißen der die Stärkekörner umgebenden Hüllen wird diese Eigenschaft insofern modificirt, als nun nach längerem Stehen ein Theil der Stärke selbst in kaltem Wasser aufgelöst wird. Leicht löslich wird die Stärke durch Behandlung mit kochendem Wasser. Bekannt, mein Freund, ist das Aufquellen der Stärke im warmen Wasser; dieses Aufquellen bedingt bei fortgesetzter Erhitzung des Wassers zunächst das Zerreißen der Zellhüllen auf natürlichem Wege, durch welches dann ein Auflösen der eigentlichen Stärkemasse in einem Ueberschuß von Wasser ermöglicht wird. In Alkohol ist die Stärke unlöslich. Durch Behandlung der Stärke mit verdünnten Säuren verwandelt sie sich zunächst in das ihr verwandte Dextrin und geht schließlich bei fortgesetzter Erhitzung in Traubenzucker über, welcher in der Flüssigkeit in gelöstem Zustande enthalten ist. Dieselbe Umwandlung findet statt, wenn man die Stärke mit Speichel behandelt; auch hier entsteht erwiesenermaßen zunächst Dextrin nnd dann Zucker, wenn man auch noch nicht weiß, durch welchen Bestandtheil des Speichels dieser Proceß eigentlich bedingt wird. Hauptsächlich auf dieser gegenseitigen Beziehung des Speichels und der Stärke zu einander beruht übrigens das Nährvermögen der Stärke, indem derselbe Proceß, welchen man auf künstlichem Wege hervorrufen kann, unbedingt auch in dem thierischen Organismus stattfinden muß. Daß das Umwandlungs-Vermögen der Stärke in Zucker technisch eine große Wichtigkeit gewonnen hat, beweisen Dir, mein Freund, sowohl die Bierbrauereien als auch die Branntweinbrennereien. Beide Industriezweige basiren, wie Dir bekannt, lediglich auf der Ueberführung der in den Rohmaterialien enthaltenen Stärke in Traubenzucker; in beiden Fällen bedient man sich meist der schon früher besprochenen Diastase, welche, wie schon gesagt, ebenfalls in Folge noch unbekannter Einwirkungen eine Umwandlung der Stärke in Zucker hervorrufen kann.

Die charakteristischste Eigenschaft der Stärke, welche selbst bei den geringsten Spuren erkennbar auftritt, ist die eintretende intensiv blaue Färbung bei ihrer Behandlung mit Jodtinctur, eine Färbung, welche bei dem Zellstoff, wie schon gesagt, nur bei gleichzeitiger Anwendung von Schwefelsäure eintritt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wasser im Dienste der Landwirthschaft.

(Original.)

(Fortsetzung.)

In Britisch-Indien, wo fast alljährlich Tausende von Menschen auf Fluren vor Hunger sterben, die in früheren Jahren, d. h. zu den Zeiten, wo die Canäle in Ordnung waren, sich in blühendem Culturzustande befanden, hat man erst in neuerer Zeit angefangen, die alten Bewässerungs-Canäle wieder in Ordnung zu bringen, und hat beispielsweise den Ganges-Canal, der mit allen seinen Nebencanälen eine Länge von über 200 deutsche Meilen hat, wieder hergestellt, der dadurch eine Fläche von mehr als 11 Millionen Acres vordem wieder wüst gewordenes Land in culturfähiges Land umgewandelt hat.

Gerade diese Canalisation liefert den Beweis, welcher materielle Vortheil aus einer solchen erwächst, und sollte andere Staaten zur Förderung eigener Interessen zur Nacheiferung anspornen, denn das auf ihre Ausführung verwendete Capital von 1,500,000 Pfund Sterling wirft nach den darüber angestellten und veröffentlichten Berechnungen 23½ pCt. Zinsen nach Abzug der Kosten ab. Von den europäischen Staaten verwenden Italien und Spanien unstreitig die größte Sorgfalt auf die Bewässerungen durch ein künstliches Canalisationssystem, das durch die Gesetzgebung sehr geregelt und vom Staate streng überwacht wird.

In Ober-Italien, wo das schon seit Jahrhunderten bestehende Genossenschaftswesen für Bewässerungsanlagen wohl das entwickeltste der Erde ist, werden allein gegen 900,000 Hektaren Land systematisch bewässert, und ist es vorzugsweise die Lombardei, die durch ihren seit 600 Jahren bestehenden Ticino-Canal mit Tausenden von Nebencanälen, welche 560,000 Hektaren Fläche bewässern, die fruchtbarste und bestbevölkerte Provinz Europas geworden ist. Die pro Acre entfallende Staatssteuer von 5 Frcs. zahlt die Bevölkerung gern, da sie zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß sie ohne diese Bewässerung kaum die Hälfte der jetzt gewöhnten Ernten von ihrem Grund und Boden haben würde.

In Folge der Wichtigkeit, welche man dem Bewässerungswesen in Italien zuwendet, wird auch auf die Ausbildung der Wasserbautechniker außerordentliches Gewicht gelegt, und es ist auf der Universität Turin für dieses zur Wissenschaft erhobene Gewerbe ein eigener Lehrstuhl errichtet.

Nächst Italien ist es Frankreich, das unter den Napoleoniden Erhebliches auf dem Gebiete des Canalbaues mit einer damit verbundenen Feldbewässerung geleistet hat. England hat nur wenig Bewässerungsanlagen, und die wenigen sind nur für Wiesen eingerichtet, da die natürliche Feuchtigkeit des dortigen Klimas ein Bewässern der Aecker nicht so nothwendig macht als in der trockenen Luft des Continents. Von den deutschen Staaten nimmt Baden unstreitig den Platz ein, den Italien unter den Staaten Europas behauptet. Seit dem Jahre 1851 hat die Regierung in Baden sich speciell mit dem Bewässerungswesen beschäftigt und dadurch so außerordentlichen Segen für die Landwirthschaft gestiftet, daß Badens Landwirthschaft unstreitig von allen deutschen Staaten auf der ersten Stufe steht. Nicht nur daß in Carlsruhe eine Wiesenbauschule errichtet worden ist, in welcher in dreijährigem Cursus eine Anzahl sich durch Intelligenz besonders auszeichnender Wiesenarbeiter auf Staatskosten ausgebildet werden, so erhalten auch Culturingenieure seitens des Staats eine ausgezeichnete Ausbildung, die sie befähigt, allen Wasserbauausführungen vorstehen zu können, die auf Verlangen auch den Privaten auf Staatskosten, wenigstens so weit es die technischen Vorarbeiten und die Ueberwachung der Ausführung betrifft, geleistet werden.

Fast dieselben Einrichtungen hat das Königreich Bayern, dem dabei noch der Umstand außerordentlich zu Statten kommt, daß in ihm das Genossenschafts- und Vereinswesen auch in Bezug auf die Anwendung des Wassers entwickelter als in jedem anderen Staate ist. Auch hier werden von technisch ausgebildeten Culturingenieuren, welche Regierungsbeamte sind, die Anlagen unentgeltlich technich vorher ausgearbeitet und die Ausführung selbst bis zur Vollendung überwacht.

In Preußen waren zur Zeit Friedrich des Großen weite Strecken Landes durch Anlage von Canälen urbar gemacht worden; unter den nachfolgenden Regenten aber, die überhaupt wenig Vorliebe für Landwirthschaft hatten, geschah fast nichts, und erst die neuere Zeit, seit Anfang der fünfziger Jahre, hat diesem wichtigen Zweige der Landesmelioration wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt, so daß in Preußen etwas über 3 Millionen Morgen oder ca. 133 Quadrat-Meilen zu Bewässerungen angelegt sind. Auch hier sind diese Meliorationen fast ganz durch technisch ausgebildete Regierungsbeamte eingeleitet und durchgeführt worden. Aber man hat bei einem großen Theile dieser Meliorationen, namentlich aber bei den Eindeichungen großer Flüsse und bei Entwässerungen keine Rücksicht auch auf die Bewässerung, also auf die Nutzbarmachung des Wassers für zu trockene Felder genommen. Wir wollen als Beispiel dafür nur die Eindeichung der Oder erwähnen, durch welche ein großer Theil der sonst durch ihre außerordentlichen Erträge berühmten Wiesen geradezu werthlos geworden ist, so daß die meisten in Ackerland verwandelt worden sind, und das ist schließlich ein großer Fehler, der um so mehr ins Gewicht fällt, als die nachträglichen, sich später als unentbehrlich erweisenden Bewässerungs-Anlagen dadurch doppelte Kosten verursachen werden. Aber auch selbst zugestanden, daß die bisher ausgeführten Meliorationen durchaus praktisch sind, was bedeuten 133 Quadratmeilen für einen Staat von der Größe Preußens? für ein Land, dessen volkswirthschaftliche Existenz auf die Erträge seines Grund und Bodens basirt ist.

Was bedeutet es, wenn in Preußen bei seiner im Allgemeinen dichten Bevölkerung sich etwa 300 Genossenschaften zum Zwecke der Bewässerung gebildet haben? Millionen Morgen sind noch übrig, die der Regulirung ihrer Wasserverhältnisse ebenso, vielleicht in noch höherem

Grade, bedürftig sind als die bereits regulirten, und deren Besitzer mit ihren Ernten, mit ihrer ganzen Existenz noch ganz allein von der Gunst oder Ungunst der Witterungsverhältnisse abhängig sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Dampfboden-Cultur in Mecklenburg.

(Directe Einsendung.)

Schon im Jahre 1861 wurde in Mecklenburg ein Dampfpflug eingeführt, aber dieser Dampfpflug wollte nicht „gehen".

Bis in dieses Frühjahr, also durch 14 Jahre, ruhte dieser Cultur-Apparat und trotz des anerkannten Bedürfnisses und den Fortschritten auf dem Gebiete des Maschinenwesens gerade in dieser Richtung, besaß kein mecklenburgischer Landwirth den Unternehmungsgeist, die Dampfboden-Cultur wieder aufzunehmen.

Da war es ein großer schlesischer Grundbesitzer und Capitalist, der im Jahre 1871 sich in Mecklenburg ankaufte und hier die Principien einer modernen Landwirthschaft zur Anwendung zu bringen gedachte.

Herr Obrist-Lieutenant a. D. v. Thile-Winckler-Miechowitz in Oberschlesien übernahm zu genannter Zeit die zwischen Waren und Malchow südlich vom Cölpin- und Fleesen-See gelegenen Güter Wendhof, Blücher und Göhren mit einem Areal von 10,000 Morgen. Von diesen Gütern befanden sich besonders Blücher und Göhren in einem devastirten (verwilderten) Zustande.

Der Acker naß, kalt und von Unkräutern aller Art, besonders der Quecke, erfüllt, war ertraglos; die Wiesen, versumpft und sauer, gewährten ein schlechtes und zur Ernährung des Viehbestandes nicht ausreichendes Futter; Nutzvieh und Zugthiere, gering an Zahl, lieferten einen schlechten und nicht ausreichenden Dünger, es fehlte an der benöthigten Arbeitskraft zur Bestellung der Felder.

Die Wirthschaftsgebäude, zum Theil mangelhaft, befriedigten nicht das vorhandene Bedürfniß, man vermißte u. A. gute Arbeiter-Wohnungen.

Seit Johanni 1872, wo der jetzige Wirthschafts-Dirigent Herr Sieber, ein Schlesier, die Verwaltung der Güter übernahm, ist enorm viel zur Abstellung der oben erwähnten Uebelstände geleistet worden. Man ging bei allen, auf die Hebung der Cultur und die Erhöhung der Ertragsfähigkeit des Bodens bezüglichen Operationen von dem Gesichtspunkte aus, die in der Ackererde schlummernden Kräfte energisch und schnell mit Hilfe von Arbeit und Capital zu wecken, wie es die Neuzeit mit ihren Ansprüchen an die Land- und Volkswirthschaft fordert.

Die Dampfkraft sollte in ihrem vollen Umfange im Dienste der Landwirthschaft hier zur Anwendung gebracht werden. Wir sehen nicht nur Dampfdreschmaschinen, eine große, für den Dampfbetrieb eingerichtetete Häckselmaschine (2 Heklol. Pferdehäcksel in $1/2$ Minute), zwei mit Dampf in Bewegung gesetzte Centrifugalpumpen (4 Kubikmeter Wasser in einer Minute) zur Entwässerung und Trockenlegung der Sümpfe (ein Terrain von 1200 Morgen), sondern es arbeitet hier auch ein Dampfpflug. Der Anschaffung desselben standen große Bedenken entgegen. Die in großer Zahl und von beträchtlichem Umfange im Boden vorhandenen Steine und Steinblöcke (25—30 Ctr. schwer) ließen einen Dampfpflug zur Bearbeitung solchen Bodens als ein illusorisches Werkzeug, als ein Nonsens erscheinen. Doch man ließ sich von solchen Verhältnissen nicht zurückschrecken. Man bereiste zunächst einige der vielen Güter Deutschlands, wo die Dampfboden-Cultur nach dem Zweimaschinen-System, für welches man sich in Blücher und Wendhof entschieden hatte, schon seit längerer Zeit eingeführt ist, wie u. A. Wolmirstedt, Bahrendorf, Althaldensleben und Sommerschenburg in Sachsen, Hohenselchow und Tantow (mit steinreichem Boden) in Pommern; überall waren es Fowler'sche Dampfpflüge nach dem Zweimaschinen-System, welche hier mit dem größten Erfolg arbeiten. Doch die mecklenburgischen Boden-Verhältnisse sind so eigenartig, daß die auf jener Rundreise gemachten Beobachtungen und Erfahrungen wohl nützlich, aber nicht ohne Weiteres als Richtschnur gelten konnten. Man setzte sich deshalb mit dem für Deutschland gestellten Vertreter der engl. Dampfpflug-Fabrik Fowler u. Co. in Leeds in Verbindung und besichtigte mit diesem an Ort und Stelle das zu bearbeitende Terrain, um auf Grund der vorliegenden Bodenverhältnisse, besonders der Steine, über den Bau und die Construction eines Dampfpflug-Apparates nach dem Zweimaschinen-System zu berathen.

So wurde in Leeds ein Dampfpflug gebaut für die dortigen Verhältnisse, d. h. für einen mit Steinen erfüllten Boden. Die Locomotiven sind speciell für diese Verhältnisse construirt und große Verbesserungen sind an den Balancier-Grubbern gemacht worden, gegenüber allen früher gebauten. Die Zinken, welche in den Boden eindringen, sind, da dies immer bei steinigem Boden eine große Schwierigkeit war, ganz bedeutend verstärkt, und die Spitzen sind jetzt so eingerichtet, daß keine Brüche mehr vorkommen können. Auch die gewöhnlichen Umwende-Grubber sind jetzt so gebaut, daß beliebig große Eggen dahinter gehängt werden können, und zwar ist keine Extrahilfe beim Umwenden erforderlich, die ganze Einrichtung ist selbstthätig, so daß auf dem vom Grubber tief gelockerten Boden keine Tritte von Zugvieh mehr nöthig sind.

Der mit solchen Verbesserungen ausgerüstete Fowler'sche Dampfpflug langte im Monat März über Hamburg auf der Eisenbahnstation Teterow an, wurde hier montirt und ging auf Landwegen bis Blücher und Wendhof.

Die öffentliche Meinung hatte sehr bald sich ihr Urtheil gebildet; denn auch dieser Dampfpflug sollte nicht „gehen". Aber seit dem 7. April ist er in voller Thätigkeit geblieben. Von diesem Tage bis zum 19. Mai, abzüglich der Sonn- und Festtage und 4 Regentage, hat er folgende Arbeiten ausgeführt:

Es sind 140 Morgen mit dem fünfscharigen Grubber auf 15" gelockert,
60 „ mit der Grubberegge (krumme Zinken) 8" tief zur Sommersaat bearbeitet,
280 „ mit dem Umwendecultivator, dem 2 schottische Pferdeeggen angehängt wurden, zur Sommerung und Kartoffeln aufgearbeitet,
340 „ Brache gelegt.

Durch den Dampfpflug-Apparat ist es möglich geworden, die Frühjahrsbestellung rechtzeitig auszuführen, und eine über alle Maßen verqueckte Dreschbrache mit Ausnutzung des guten Wetters in kurzer Zeit gut zu bearbeiten. Bei diesen Arbeiten wurden Steine von 25 bis 30 Ctr. Schwere gehoben, leichtere auch bewegt. Von dem dreischarigen Steingrubber ist auch nicht ein Zinken, bei dem fünfscharigen Grubber dagegen nur ein Zinken gebrochen. Am 19. Mai brach ein conisches Triebrad, dies verursachte eine Verzögerung von 3 Stunden jedoch konnte durch die in großer Zahl vorhandenen Reservetheile bald Abhilfe geschehen. Der Bruch wurde verursacht in Folge zu rascher Intriebsetzung der Maschine durch einen mit der Führung derselben noch unkundigen Arbeiter. Durch den Dampfpflug-Apparat werden auf genannten Gütern 26 Arbeitspferde erspart; denn 10 Baupferde sind verkauft worden, man hätte jedoch den eigentlichen Bestand, jene zehn mit eingerechnet, noch um 16 vermehren müssen, um die bei der neuen Feldeintheilung und Fruchtfolge erforderlichen Arbeiten ausführen zu können.

Die auf dem mit Dampf cultivirten Felde stehenden Früchte sind ganz vorzüglich, ja auf einem Ackerstück zeigt sich der Hafer mit Dampfcultur, gegenüber dem mit einem Pferdegrubber bestellten und wie dort gedrillten Hafer in einem dunkleren Grün; die Pflanzen sind überhaupt kräftiger.

Für Mecklenburg und die angrenzenden, an der Küste sich hinziehenden Landestheile des deutschen Reiches sind besonders die neuen Steingrubber von großer Wichtigkeit, die nicht nur die Steine gut beseitigen, sondern auch den Untergrund in einer solchen Weise lockern, daß die Drainage, die bis dahin nur halb ihren Zweck erreichte, jetzt doppelt wirksam ist.

Schon eine große Menge von Landwirthen hat den Dampfpflug in Blücher und Wendhof arbeiten sehen und Alle sind darüber einig, daß der Dampfpflug Ausgezeichnetes leistet.

Am 22. Mai nahm auch der Großherzog von Mecklenburg mit großem Gefolge Kenntniß von den Arbeitern des Dampfpfluges in Blücher und Wendhof. Die Vorbereitungen für den Empfang des Landesfürsten waren von Seiten des Besitzers, Herrn v. Thile-Winckler, in großartigster Weise getroffen worden.

Die Cultur der Erdbirnen.

Die Erdbirnen, Topinambour (Helianthus tuberosus), kamen im Jahre 1617 aus Brasilien, wo sie wild wachsen, nach England und von da nach Frankreich und Deutschland. Wenn die Topinambour nicht durch die Kartoffel in den letzten 70 Jahren verdrängt worden wäre, so wäre sie jedenfalls verbreiteter, als sie es in der That ist. Doch wurde sie aus dem Schatten hervorgezogen und wird in Süddeutschland, Frankreich, England, besonders in letzteren zwei Ländern allenthalben angebaut.

Die Erdbirnen sind ausdauernd und können viele Jahre auf einem und demselben Lande gebaut werden, ohne daß man sie jedes Jahr von Neuem zu legen braucht. Bleibt nur der geringste Knollen zurück, so treiben sie aufs Neue und werden im 2. und 3. Jahre sogar größer; gewöhnlich legt man sie im 4. Jahre wieder aufs Neue. Man kann dieser Pflanze jeden Boden, den guten wie den schlechten, anweisen, sie wird immer ein Erträgniß abwerfen, von dem man zufrieden gestellt ist; in schlechtem Boden übertrifft sie den Ertrag der Kartoffel. Erwiesenermaßen ist das Erträgniß pr. Hektar ohne Dünger im ersten Jahre 72,000 Klgr., das zweite Jahr 54,000 Klgr., im dritten Jahre gedüngt 60,000 und das vierte Jahr 56,000 Klgr. Der dürrste Sandboden, die geringste Bodenqualität mit wenig Düngung ist eben so zur Pflanzung dieser Frucht geeignet, wie fetter Weizenboden. Eben so übt die Dürre keinen so nachtheiligen Einfluß auf sie aus, wie bei anderen Hackfrüchten.

Die Erdbirnen gewähren einen doppelten Ertrag: einestheils durch die Blätter und Stengel, anderntheils durch die Knollen. Die Laubstengel geben den Sommer und Winter über für Pferde, Kühe und Schafe, welche sie sehr gerne fressen, und für Lapins ein gutes Futter. Die Knollen bilden im Frühjahr ein ebenso ausgezeichnetes Nahrungsmittel für alle Hausthiere, und wenn an anderen Wurzelgewächsen Mangel eintritt, einen nahrhaften und saftigen Ersatz. In Lothringen und Elsaß gelten die Knollen, mit Runkelrüben oder Kartoffeln vermischt, für ein vorzügliches Milchfutter der Kühe und eine beliebte Nahrung für Lapins, wie ich aus Erfahrung bestätigen kann.

Zum Anbau ist das Frühjahr bestimmt, in der Zeit, in welcher auch Kartoffeln angebaut werden. Das Feld dazu wird so bestellt, als wollte man Kartoffeln pflanzen; sie verlangen unter allen Hackfrüchten die geringste Düngung.

Die Erdbirnen werden, wie die Kartoffeln 2 bis 3 Stück in ein Loch zusammengelegt, nur etwas weiter entfernt wie dieselben, da es mehr Triebe giebt; auch die kleinsten Knollen sind zweckdienlich, ebenso verwelkte, welche man vorher einen Tag ins Wasser legt. Sie müssen behackt, und wenn sie ergiebiger ausfallen sollen, auch behäufelt werden In Rücksicht der Laubstengel hat man zu beobachten, ob man diese Stengel als Futter fürs Vieh oder als Brennstoff benützen will. In Beziehung auf Brennstoff haben die Erdbirnen einen höheren Werth als alle anderen landwirthschaftlichen Gewächse, da keines unter diesen gefunden wird, das eine solche Masse von Stengeln abwirft, als jene. Will man die Stengel als Viehfutter benützen, so schneidet man dieselben Ausgangs September 1 Fuß über dem Erdboden ab, trocknet sie und benützt sie den Winter über zur Fütterung; die Knollen bleiben noch bis Februar in der Erde und werden auch durch den stärksten Frost nicht zerstört. Die getrockneten daumendicken Stengel enthalten ein süßes Mark, welches ausgezeichnet für Schafe ist, indem sie dasselbe ungemein gerne fressen, eben so Pferde und Rindvieh.

Will man die Stengel als Brennstoff verwerthen, wie es hier bei uns auch geschieht, so werden die Stengel nicht im September abgeschnitten, weil die Erfahrung bewiesen hat, daß der Ertrag der Knollen über Winter noch mehr zunimmt; auch bei dieser Ernteart bringt man die Knollen erst im Februar aus der Erde und schneidet dann die Stengel ab, um sie als Brennstoff zu benutzen. Dadurch, daß die Knollen über Winter in der Erde bleiben, erhält man den großen Vortheil, daß man nach Bedürfniß einernten kann, und nicht wie bei Kartoffeln und Rüben eingraben oder einkellern muß, und hat das saftigste Futter, wenn alle anderen Hackfrüchte schon mehr oder minder schlecht geworden sind oder zu Erde gehen. Auch die steinhart gefrorene Topinambour ist genießbar, sie ist nur etwas welk; außerhalb der Erde widerstehen sie dem Froste nicht; liegen die Knollen lange in freier Luft, werden sie auch gerne welk; man wirft sie einige Stunden ins Wasser, so gehen sie wieder auf. Zu Gemüse auf den Tisch eignen sich die Topinambour wegen ihres süßlichen Geschmackes nicht, doch verleihen sie der Fleischbrühe einen kräftigen aromatischen Geschmack.

Da diese Pflanze mit dem schlechtesten Boden vorlieb nimmt, ein doppeltes Futter oder auch gutes Brennmaterial abgiebt, und von allen Hausthieren gern gefressen wird, so ist es wünschenswerth, daß dieselbe mehr Eingang in Deutschland findet.

Die künstliche Butter.

Ueber die neue Industrie der Butterfabrication, von der gegenwärtig viel die Rede ist, entnimmt die Pharm. Zeitung dem „Monit. scient." Folgendes:

Die besten Producte, welche in Frankreich vorkommen, werden nach dem Verfahren von Mège dargestellt und führen den Namen „Margarine Mourier"; indeß lange vor ihrem Erscheinen hat man sich mit der Frage in Amerika befaßt, wo verschiedene Patente zur Ausbeutung eines mehr oder weniger mangelhaften Verfahrens genommen wurden.

Die künstliche Butter wird in Amerika gegenwärtig in enormem Maßstabe fabricirt, und im Augenblicke, wo wir mit einer Invasion derselben bedroht sind, ist es vielleicht nicht überflüssig, über die gemachten Versuche und gewonnenen Resultate einen Ueberblick zu geben.

Im Jahre 1871 wurde in New-York ein erstes Patent auf eine ziemlich wenig originelle Erfindung genommen; das Verfahren bestand darin, daß eine Mischung von Schweinefett und Talg einem Dampfstrom ausgesetzt und dann eine geraume Zeit geschlagen wurde, worauf man absetzen ließ, die ölige Partie abschöpfte und dann erkalten ließ. Der so erhaltene fette Körper ist den Rohstoffen, aus denen er hergestellt ist, zweifellos an Qualität überlegen und kann in der Küche im gewissen Umfange gebraucht werden, aber er hat keine Aehnlichkeit mit der Butter und kann sie, namentlich die zur Verzehrung im natürlichen Zustande bestimmte, nicht ersetzen.

Im November 1871 ließ sich Dr. La Pérouse eine bereits complicirtere Erfindung patentiren; der Autor beabsichtigte alle Fette, selbst die ranzigsten, neutral und rein herzustellen, eine unveränderliche Butter zum billigen Preise für die Küche zu produciren, seinem verbesserten Producte verdauungsbefördernde Eigenschaften zu geben; das Fleisch durch Umhüllung mit einem unoxydirbaren Fett vor dem Verderben zu schützen; bessere Talgkerzen zu fabriciren, endlich das flüssige Fett mit dem Mehl von Leguminosen oder gehacktem Fleisch zu mischen und daraus Nahrungsmittel, ähnlich dem Pemmican der Amerikaner, herzustellen.

Was die Bereitung der künstlichen Butter anlangt, so bestand das Verfahren darin, daß 1000 Kilogramm rohes Fleisch mit destillirtem Wasser, in dem Natr. bicarb. gelöst war, übergossen, und nachdem dann Chlornatrium hinzugefügt war, gekocht wurde. Nach mehrstündigem Kochen wurde das aufschwimmende Fett abgeschöpft und der Ruhe überlassen, womit die sogenannte künstliche Butter fertig war. Im Jahre 1873 nahm Mège sein Patent auf die Darstellung von Oleo-Margarin-Butter. Der Autor hatte erkannt, daß Kühe selbst bei absoluter Nahrungsentziehung nichtsdestoweniger fortfahren, Butter zu erzeugen, und zwar durch eine physiologische Umänderung ihres eigenen Fettes, und baute hierauf einen Plan zur Erzeugung künstlicher Butter. Er verfährt zu diesem Behufe wie folgt:

Zunächst sind die Fermente des Fettes zu neutralisiren und zu diesem Behufe taucht man das Fett, sobald das Thier getödtet ist, in eine Auflösung von Seesalz und Natronsulphit. Darauf wird es in Mühlen zerkleinert und einer künstlichen Digestion unterworfen, welche man bei einer Temperatur von 40 Gr. C. durch eine Mischung gleicher Theile Schweinemagen und phosphorsaurem Kalk erzeugt. Wenn das Fett ganz flüssig geworden ist und keine Krümchen mehr enthält, fügt man eine stärkere Dosis Seesalz hinzu und gießt das Gemisch in Wasser von 28 Gr. Temperatur, welches sich in hölzernen Röhren befindet. Hier setzt sich der größte Theil des Stearins in der Flüssigkeit ab, und man kann das Oleo-Margarin mit der Centrifugalmaschine oder dem Hydro-Extracteur bequem von demselben trennen. Nach dem Erfinder ist das Oleo-Margarin in diesem Zustande bereits als gute Küchenbutter zu verwenden, er verbessert das Product indeß noch in folgender Weise: er läßt Sahne, doppelt kohlensaures Natron und gehackte Kuheuter zusammen maceriren und fügt das Gemisch, nachdem er es durch ein feines Sieb geschlagen, mit etwas färbender Substanz dem Margarin hinzu.

Dieses wird dadurch dick und nimmt den Geruch der Sahne an, man läßt erkalten, preßt es in großen Cylindern zur homogenen Masse und das Product ist fertig. Wenn die Butter lange aufbewahrt werden soll, so läßt man die Kuheuter statt in Sahne in Wasser maceriren. Vom hygienischen Standpunkte läßt sich gegen dieses Verfahren nicht das Geringste einwenden und vom ökonomischen Standpunkte ist es sogar als ein großer dankenswerther Fortschritt zu bezeichnen. Außer diesem Verfahren zur Darstellung künstlicher Butter sind in Amerika mehrere solche in Gebrauch, um beschädigte Butter wieder frisch zu machen.

Nach einem 1867 genommenen Patent kann man aus $1/2$ Liter frischer Milch, zwei Gelbeiern und ein Pfund schlechter Butter durch Zusammenschlagen, Salzen rc. 1 Pfd. ausgezeichneter Butter herstellen, ein Anderer will das Ranzigwerden der Butter dadurch vermeiden, daß man dieselbe, nachdem sie geschlagen ist, halb schmelzen läßt, und in diesem Zustande erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser wäscht.

Nach einem 1869 genommenen Patent kann man ranzige Butter dadurch wieder verbessern, daß man zu 5 Pfd. geschmolzener Butter 60 Gr. Alaun fügt, die Flüssigkeit durch ein feines Sieb gießt, in kaltem Wasser auffängt und die Butter mit Milch, Salpeter und Zucker behandelt.

Noch viele andere Methoden sind vorgeschlagen, unter denen die einfachste und beste die zu sein scheint, daß man die Reifen der Tonne, in der sich die verdorbene Butter befindet, abnimmt und die Tonne vollständig in einem Haufen Holzkohle vergräbt. (?) Der Farbstoff, mit dem die Butter gefärbt wird, ist fast immer Orleans, zuweilen fügt man Curcuma oder Safran hinzu. (Industr.-Bl.)

Oel-Cementfarbe als Anstrich für Steinpappe-Dachungen

von L. A. Mack in Augsburg.

Der Anstrich der gleichmäßig aufgespannten Steindachpappe wird sofort nach dem Eindecken, womöglich an einem trockenen, sonnigen Tage, in gewöhnlicher Weise vorgenommen, und es muß namentlich darauf geachtet werden, daß an denjenigen Stellen, wo die Dachpappe aufeinander gelegt und angenagelt ist, die Farbe gut in den Falz eindringt; es empfiehlt sich in dieser Hinsicht, die Tafeln schon beim Legen, so breit sie nämlich auf einander zu liegen kommen, mit unverdünnter Oel-Cementfarbe zu bestreichen, weil auf diese Weise die beiden Flächen aufs Dichteste verbunden werden. In der Regel werden mit der vorher etwas verdünnten Farbe zwei Anstriche gemacht. Der noch nasse erste Anstrich wird mit feinem, trockenem Sande mittelst eines Siebes gleichmäßig überstreut, und zwar wird dieses Sandiren nicht erst vorgenommen, nachdem das ganze Dach schon überstrichen worden war, sondern stellenweise, gleich während des Anstreichens, damit man nicht nöthig hat, in die aufgetragene Farbe zu treten. Der zweite Anstrich, vor dessen Ausführung der nicht gebundene Sand durch einen Staubbesen entfernt sein muß, wird am besten etwa 8 Tage nach dem ersten gemacht; dieser Anstrich braucht nicht mehr sandirt zu werden, weil er hauptsächlich den Zweck hat, sich mit dem vorhergehenden zu einer steinharten, unlöslichen Masse zu verbinden, und gleichzeitig dem Dache ein hübsches Aussehen zu geben. Zum zweimaligen Anstrich von 100 Quadratmetern Dachfläche sind beiläufig erforderlich:

19 Kilogrm. Oelcementfarbe und
6 „ Leinölfirniß oder Leinöl zum Verdünnen.

Die Oelcementfarbe besteht aus:

2 Gewichtsth. geschlämmten Graphit, 2 Gewichtsth. Eisenmennige, 16 Gewichtsth. Cement, 16 Gewichtsth. schwefelsaurem Baryt und 6 Gewichtsth. Bleioxyd

auf Maschinen abgerieben, in einem Oelfirniß, welcher folgenderweise bereitet wird: 100 Gewichtsth. gutes Leinöl werden mit 5 Proc. Braunstein 8 Stunden lang in einem kupfernen Kessel gekocht, und hierauf 10 Gewichtsth. Schwefelblüthe und 20 Gewichtsth. französisches Harz darin aufgelöst, und vor dem Erkalten filtrirt. Der zweimalige Anstrich per Quadratmeter stellt sich incl. Arbeitslohn auf ungefähr 20 Reichspfennige. (Bayerisches Patent vom 22. Juli 1873.)

(Bayerisches Industrie- und Gewerbeblatt.)

Versagte Branntweinsteuer-Vergütung.

(Original.)

Die Branntwein-Fabrication in Luxemburg übersteigt seit einigen Jahren den Bedarf dieses Landes. — In Folge dessen ist Luxemburgischer Branntwein, der nach dem bestehenden freien Verkehr nach dem Gebiete der Branntweinsteuer-Gemeinschaft gelangt, preußischen Amtsstellen in der Rhein-Provinz zur Abfertigung nach Süd-Deutschland mit dem Anspruche auf Steuervergütung vorgeführt worden.

In Folge dessen hat der Herr Finanzminister die Steuer-Direction in Köln angewiesen, dem aus Luxemburg stammenden, behufs Gewährung der Ausfuhr-Rückvergütung gestellten Branntwein die Zahlung der Bonification resp. die Ausstellung von Anerkenntnissen, mit Rücksicht auf die bestehenden Vorschriften, die nur für inländischen Branntwein den Anspruch auf Steuervergütung begründen, zu versagen.

Jagd- und Sport-Zeitung.

Waldverwüstung in Nordamerika.

Von Forstwirthschaft hat man hier keine Idee, obgleich sich bereits die Folgen der gewissenlosen Verwüstung schwer fühlbar machen. Es wird ohne System darauf losgeschlagen, wo nur eine Möglichkeit vorhanden ist, das Holz zu Markte zu bringen. Von wirthschaftlicher Benutzung des Bestandes, Eintheilung der Forste, regelmäßigem Abtrieb und Forstcultur weiß man hier nichts. Der Staat, als Eigenthümer der großen unreclamirten Waldungen, kümmert sich um nichts. Jedermann jagt und schlägt Holz nach Belieben, Forstbeamte oder Aufseher giebt es nicht, es wird ganz ruchlos darauf losgewirthschaftet, daher auch die häufigen furchtbaren Waldbrände. Kauft ein Privatmann oder eine Gesellschaft eine Strecke Waldland, so wird Alles bis auf den letzten Baumstock niedergesäbelt. Die kleinen Landbesitzer (Farmer) haben gewöhnlich nicht genug Forstland, um es gehörig zu bewirthschaften, selbst wenn sie es verstünden; sie schlagen nach Bedarf und Bequemlichkeit, oder wenn sich die Gelegenheit bietet, Geld daraus zu machen; aber an Nachpflanzen wird nicht gedacht. Ist ein Grundstück vollständig ausgesogen, wie das bei der amerikanischen Wirthschaft natürlich ist, so geht man weiter nach dem Westen, dort ist noch viel jungfräulicher Boden, und verkauft die alte Farm zu Baugrundstücken, Fabrikanlagen, oder, wenn nicht anderes, an einen deutschen Landwirth, der nach Jahren unsäglicher Arbeit dem Boden wieder Lebenskraft giebt. Das ist im Ganzen der gewöhnliche Verlauf unseres Culturfortschrittes, trotz aller „wissenschaftlichen" Werke und Ackerbau-Zeitungen, Düngerfabriken, Ackerbau-Commissionen und anderer Kunststücke. Der gewöhnliche Amerikaner zieht aus dem Boden, was möglich ist, und giebt derselbe nichts mehr her, so geht er weiter; rationelle Wirthschaft ist fast nur bei den Deutschen zu finden, und daher gedeihen sie auch, sogar wenn sie sich verleiten lassen, dergleichen ausgebrauchte Grundstücke zu kaufen. Von Forstwirthschaft wird nicht eher die Rede sein, als bis die Staatsregierungen sich durch den zunehmenden Mangel an Holz genöthigt sehen, Maßregeln gegen die Verheerung der Wälder und zur Wiederanpflanzung derselben zu ergreifen. Zwar haben klarsehende Männer schon seit Jahren auf Schutz der Wälder gedrungen und vor der Verwüstung gewarnt, andere haben sich an den Speculationsgeist gewandt und Anpflanzungen von Nutzhölzern empfohlen, bis jetzt aber vergeblich; der augenblickliche Nutzen ist die Losung; was erst nach einem Menschenalter Nutzen verspricht, wird der kommenden Generation überlassen — après nous le déluge! Das ist traurig, werden Sie sagen, doch es ist so im großen Ganzen. Mir läuft aber die Galle über, wenn ich sehe, wie der natürliche Reichthum des Landes an Waldproducten, Wild und Fischen auf so schändliche Weise verhunzt wird, und wie dagegen Gesellschaften von Nichtsthuern sich anmaßen, um sich auf ihre Art vergnügen zu können, den Landbesitzern und anderen Gleichberechtigten vorzuschreiben, wie sie auf ihrem eigenen Grund und Boden die Jagd und Fischerei ausüben sollen, während sie selbst alljährlich in Landstrichen, wo ihnen kein Grashalm gehört, Wagenladungen von Wild und Fischen erlegen nur zum Sport! (Illustr. Jagdztg.)

Mannigfaltiges.

— [Ricinus-Preßkuchen.] In der letzten Sitzung der landwirthschaftlichen Akademie zu Turin wurde (nach der Pharm. Zeitung) vom Apotheker Massa eine Abhandlung vorgelesen über die befruchtenden und zugleich toxischen Eigenschaften des Preßrückstandes des Ricinussamen, und er empfiehlt ihn deshalb zur Zerstörung der Phylloxera vastatrix. Er erinnert daran, daß man ihn in Italien auf's Feld vertheilt, um die Feldmäuse zu tödten, und daß man ihn in Mittel-Italien schon seit langen Zeiten als Dünger verwendet, um gewisse Insekten zu zerstören, welche dem Hanfe schädlich sind. Er empfiehlt deshalb einen ausgedehnteren Anbau der Ricinuspflanze, um unter der Gewinnung des Oeles den Preßrückstand erstens als Dünger zu verwerthen, zweitens die Insekten zu tödten, besonders auch die Doriphora decemlineata der Kartoffeln. (P. Z.)

Provinzial-Berichte.

Zweite schlesische Pferdeschau, verbunden mit Markt, Prämiirung und Verloosung.

Abgehalten am 3., 4. und 5. Juni 1875.

(Original.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir erlauben uns, dem Comité für andere Jahre, falls die schlesische Pferdeschau noch Anklang finden sollte, einen Ausweg vorzuschlagen, der möglicherweise beide Theile befriedigen dürfte.

Man trenne für die Zukunft die den Markt besuchenden Händlerpferde vollständig von den Pferden, die zur schlesischen Pferdeschau bestimmt sind, schließe erstere von der Prämiirung eo ipso aus, der Commission aber bleibe es unbenommen, eine Anzahl der Verloosungspferde von den Händlern anzukaufen; dadurch würde man beiden Theilen gerecht werden und das ganze Unternehmen behielte den Charakter eines provinziellen, aus welchem das Bestreben, die schlesische Pferdezucht zu heben, gewiß von Jedermann anerkannt würde. Sonst verlief auch heut während der Vormittagsstunden Alles in gewohnter Ordnung, der Besuch war ein sehr spärlicher und haben wir Damen eigentlich gar nicht gesehen. Der Umsatz resp. Verkauf war unbedeutend geblieben und sind bis Mittags keine Verkäufe mit Privaten abgeschlossen worden. Die Preise waren hoch und wurden hoch gehalten; 3600—3900 Mark für ein Paar elegante, natürlich große Wagenpferde, war keine Seltenheit. Die beiden Carossiers (Nr. 9 und 10), die von der Commission zur Verloosung von der Firma Adam und Zadig angekauft wurden, sollen mit 3600 Mark und 200 Loosen bezahlt worden sein; allerdings ein bequemes Mittel, um unabgesetzte Loose unter das Publikum zu bringen. Auch im vorigen Jahre erhielten die Händler bei Baarzahlung immer eine bestimmte Anzahl Loose und wurden letztere in den Stunden vor der Verloosung zu ziemlich billigen Preisen verkauft. Die zum Ankauf der Pferde für dieses Jahr ausgeworfene Summe von 8500 Thlr. resp. 25,500 Mark scheint uns bei einer projectirten Anzahl von 50 Stück Pferden doch zu gering zu sein und müssen die übrigen zu deckenden Kosten enorm sein, da der Titel der Hauptgewinne im Verhältniß gering bedacht worden ist. — Wir wollen von Herzen wünschen, daß im Laufe des heutigen Tages das Geschäft noch ein recht reges werde, damit auch mancher Aussteller, der auf einen Verkauf gerechnet hat, seine Rechnung nicht ganz ohne den Wirth macht. Wir lassen hiermit eine allgemeine Besprechung der zur Pferdeschau hergebrachten Thiere folgen. Amtsrath Pratsch zu Bodland, Kr. Kreutzburg, hatte 4 Stück am Platze, von denen 2 Rothschimmelstuten von 5′ 8″ Größe allgemeines Interesse erregten; auch Nr. 14 und 15 waren stattliche Thiere.

Rittmeister Stapelfeld auf Kammendorf, Kr. Neumarkt, hatte die Ausstellung mit einer Collection von 9 Stück beschickt und waren die 3 einjährigen Fohlen, Nr. 22, 23 und 24 (Pinzgauer Blut) recht vielversprechend. — Der von Herrn v. Paczinski aus Knurow ausgestellte Postzug schwarzbrauner Wallache, konnte als elegant gelten, leider lassen sich die einzelnen Thiere in ihren Boxen, die erst zusammengespannt an Werth und Interesse gewinnen, weniger beurtheilen. Nächstdem erwähnen wir 10 Pferde, ausgestellt von Herrn Rittmeister Rönckendorf zu Süßwinkel, von denen 4 Stück eigene Zucht, von dieser Collection wurden mehrere prämiirt und einige zur Verloosung angekauft. Drei niedliche Pferde (aber unverkäuflich) Nr. 69, 70 und 84 waren vom Dom. Peltschütz, Kreis Breslau, ausgestellt.

Ein Paar gute Wagenpferde waren, Nr. 199 und 200 von Hrn. Lübbert, Neu-Stradam, Nr. 75 ein hocheleganter Fuchshengst (Halbblut), Eigenthum des Herrn Herzog von Ratibor, fand keinen Käufer. Ein Paar vorzügliche und gewiß auch sehr leistungsfähige Pferde waren die Stuten Peti und Poni (beide prämiirt), Eigenthum des Herrn von Kramsta auf Gäbersdorf. Drei elegante Thiere hatte Rittmeister von Schack aus Weidenbach ausgestellt, (alle drei verkäuflich). Die beiden Fuchsstuten Nr. 82 und 83, Eigenthum des Dr. von Hederich zu Guhren, waren tadellos gebaute Thiere, (beide unverkäuflich). Zu den schönsten Exemplaren der Ausstellung, sowohl in Form als auch in Haltung, gehörten unbedingt Union, Bessy und Dama, Eigenthum des Hrn. M. Hertwig zu Roth-Neudorf, Kreis Nimptsch, (alle drei prämiirt). Die 6 Pferde des Hrn. von Reinersdorff auf O.-Stradam, elegante Figuren (waren sämmtlich verkäuflich). Das Wirthschafts-Amt Koschentin hatte 3 recht niedliche wenn auch etwas schwache Pferde zur Ausstellung gebracht, (sämmtlich verkäuflich). Schöne Thiere waren die Nr. 142—145, ein prächtiger Schimmelzug von Hrn. Hoffmann zu Zabrze O.-S., (auch verkäuflich). Achill und Hector, beide preußische Vollblutpferde, Eigenthum des Herrn Grafen Nayhauß-Cormons auf Baumgarten, waren ächte Abkömmlinge des Trakehner Gestüts, (ebenfalls verkäuflich). Nr. 185 bis 187 repräsentirten die wahre schlesische Pferdezucht (Kreuzung zwischen Vollblut und schles. Bauerngestüte), Besitzer Hr. v. Frantzius zu Leubus. Alle 3 Pferde waren schöne ausgeglichene Figuren und würdige Vorbilder schlesischer Pferde.

Die Oeconomie-Direction zu Lubowitz war mit 6 Pferden, durchweg gute Gebrauchspferde, am Platze (sämmtlich verkäuflich). Von Voll- und Halbblutpferden erwähnen wir noch die Pferde der Herren Rohnstock zu Ndr.-Schmollen, Nr. 207—209 (letzte Nr. prämiirt), Nr. 210 und 211 des Herrn Baron von Tschiersky, Schl. Gr.-Strehlitz, die Nummern 221 und 222 (erstere prämiirt), Besitzer Lieutenant Lieb zu Jarischau; „Hulda" und „Augusta" ein Paar echt schlesische Pferde, Besitzer Herr Reichelt, Kr. Trebnitz, auserlesene Thiere, die Nummern 293—297, Besitzer Graf Pückler auf Schedlau, gut gehaltene und ausgeglichene Thiere. Außerdem waren noch eine Menge einzelner Pferde meist von Officieren ausgestellt, die ebenfalls fast alle verkäuflich waren, trotz des großen Angebots durchweg hohe Preise. — Von Rustikalen sind noch anzuführen die Herren: Hentschel (prämiirt), Liehr und Aßmann zu Gr.-Zöllnig, Skupin zu Kronendorf, sämmtlich Kr. Oels (gutes Zuchtmaterial), Lamm zu Keulendorf (prämiirt) Nr. 37 und 38; Wilh. Labitzke zu Titschen, Susa zu Popelau, Waschke zu Weigelsdorf, Rannsch zu Gr.-Zöllnig, Kreis Oels, sämmtlich eigene Zucht, mit vorzüglichen Thieren; Gutsbesitzer Malicke zu Pitschen, Kr. Striegau (prämiirt), mit einem werthvollen Fuchshengst; Grammet zu Wellwitz, Kr. Münsterberg; Kuhnert zu Landau, Pfarrer Görlich zu Jakobikirch, Kr. Glogau; Gutsbesitzer Carl Aßmann III. zu Kl.-Zöllnig, Kr. Oels; Gutsbesitzer Wilhelm Längner zu Neudorf a. R., letzterer mit 6 Stück selbstgezogenen Halbblutpferden; Weber zu Mertinau pr. Trebnitz; Bache zu Gutwohne; Scholtiseibesitzer Freitag zu Schönwald (Creutzburg) mit vier selbstgezogenen Pferden, darunter Nr. 203 Hengst „Jung-Rhadamant", eines der schönsten Thiere der Ausstellung; Fr. Lipinski zu Schönwald, ebenfalls 3 schöne Exemplare; Carl Staroste zu Tschauchelwitz (Kreis Breslau), ein bekannter Züchter (prämiirt 226, „Seemöve"). Nächstdem erwähnen wir noch den Leobschützer Züchtungs-Verein, diesmal durch 13 verschiedene Exemplare vertreten, sämmtliche Pferde sind Producte preußischer Hengste mit schles. Stuten und ist der Nachwuchs durchweg kräftig und zu jedem Gebrauch zu verwenden. Herr Bauergutsbesitzer Kliem zu Schmellwitz, Kr. Breslau, hatte eine schlesische Zuchtstute mit 4 Fohlen ausgestellt (Vater ein königl. Gestüts-Hengst Gräfe). Auch der vom vorigen Jahr noch gewiß wohlbekannte unermüdliche Reiter auf dem Ausstellungsplatz Anton Meltsch aus Ober-Schlesien, der trotz Saugfohlen, Parforce ritt, ist wieder mit seiner alten Vollblutstute, diesmal aber mit 2 Fohlen bei der Ausstellung betheiligt, wir nehmen an, daß das alte Mutterpferd in guten Händen, noch manchen guten Sprößling zur Welt befördern könnte.

Indem wir für dieses Jahr Abschied von der Pferdeschau nehmen, wünschen wir derselben einen segensreichen Fortbestand, aber womöglich unter anderen Verhältnissen.

Am heutigen dritten Ausstellungstage fand Nachmittag um 3 Uhr die Vorführung der prämiirten Pferde unter Musikbegleitung an der Tribüne statt. Die Prämiirungs-Commission war diesmal von der Ansicht ausgegangen, daß die Hälfte der Prämien an die Besitzer von Zuchtpferden, die andere Hälfte an die Besitzer von Gebrauchspferden zu vertheilen sind. Die Prämien bestanden in Ehrenpreisen, Geldpreis, Medaillen und Diplomen.

Große Ehrenpreise in silbernen Gegenständen bestehend, erhielten: Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor für 3jährigen Fuchshengst „Nathaniel", Rittmeister v. Rönckendorf-Süßwinkel für braune Stute „Ibarra", v. Tschirschky-Groß-Strehlitz für braune Stute „Pucelle" mit Füllen, Rittergutsbesitzer Lieutenant Wuthe-Ottitz für braunen Hengst „Ingo", Majoratsherr Freiherr von Welczeck-Laband für dunkelbraunen Wallach „Fisch", Graf Limburg-Stirum-Peterwitz für schwarzbraune Stute, Rittergutsbesitzer v. Paczinsky-Knurow für schwarzbraune Wallachen „Romulus" und „Jurg Mitternacht", und Dr. v. Hederich-Guhren für Fuchsstuten „Haselnus" und „Amoureuse".

Kleine Ehrenpreise in Statuetten und Broncesachen bestehend, erhielten: Graf Pückler-Schedlau für braune Stute, Gutsbesitzer Staroste-Tschauchelwitz für Rappstute mit Füllen, Erbscholtiseibesitzer Freitag-Schönwald für Stute, Gutsbesitzer Lamm-Keulendorf für braune Stute „Wanda", Frau Pferdehändler Schmidt für dunkelbraunen Wallach, Majoratsherr Freiherr v. Welczeck-Laband für Fuchswallach „Geschäftsträger", Ratiborer Oconomie-Direction für drei braune Stuten „Duce", „Dohle" und „Dame", Rittergutsbesitzer v. Hartwig-Roth-Neudorf für dunkelbraune Stuten „Dame" und „Bessy".

Den großen Geldpreis bestehend in 120 Mark, erhielten: a. mit Medaille: Gutsbesitzer Länger-Neudorf für Rappstute mit Füllen, Rustikalbesitzer Sedlaczek-Bauerwitz für braune Stute mit Füllen, Rustikalbesitzer Aßmann-Groß-Zöllnig für braune Stute „Caroline" mit 3 Füllen, Rustikalbesitzer Clemens-Woiczek für 2jährige Fuchsstute, Gutsbesitzer Sille-Mertinau für 2jährige Rappstute.

b. ohne Medaille: Pferdehändler Kiefer und Pinkus für Fuchswallach, Oberamtmann Frantzius-Leubus für Fuchswallach, Rittergutsbesitzer Hoffmann-Zabrze für Blauschimmelstute „Liese", Pferdehändler Jul. Zadig u. Adam für 2 hellbraune Wallachen und Ring-Ratibor für Fuchsstute „Norma".

Den kleinen Geldpreis bestehend in 90 und 75 Mark erhielten: a. mit Medaille: Wittwe Krocker-Oderwitz für braune Stute mit Füllen, Rustikalbesitzer Schott-Dammer für Stute „Hertha" mit Fohlen, Rustikalbesitzer Bache aus Gutwohne für Schimmelstute „Liese" mit Füllen, Rustikalbesitzer Beyer-Tammlitz für 4jährige Stute, Rustikalbesitzer Bobrich-Leobschütz für 2jährige Fuchsstute.

b. ohne Medaille: Rustikalbesitzer Klein-Schmellwitz für braune Stute, mit 3 Füllen, Pferdehändler Julius Zadig u. Adam für braune Stute, Leobschützer Züchterverein für kirschbraune Stute „Talma", Rittergutsbesitzer Reichelt-Maluschütz für Eisenschimmelstute „Hulda", Freigutsbesitzer Lipinski-Schönwald für braunen Wallach, kgl. Oberamtmann v. Frantzius-Leubus für braunen Wallach, Mühlenbesitzer Henschel-Neumühl für Schwarzschimmelstute.

Medaillen erhielten: Rittergutsbesitzer v. Kramsta-Gäbersdorf für braune Sutte „Miß Peto" mit Füllen, Rustikalbesitzer Kölling-Roschkowitz für Fuchsstute, Rustikalbesitzer Lamm-Keulendorf (zweimal) für 3jährigen Fuchshengst „Daniel" und 2jährige Stute „Wanda", Rittmeister von Rönckendorff-Süßwinkel für 2jährigen br. Hengst, Pferdehändler Kiefer und Pinkus für Rappstute, Leobschützer Züchter-Verein für br. Stute „Kathinka", Rittergutsbesitzer von Reymann-Kornarzewo für Fuchsstute „Gisela", Rittmeister von Köckritz-Mondschütz für br. Wallach „Sämann", Stallmeister Preuße für 2 Fuchsstuten, Rittmeister Fölkel-Borislawitz für br. Wallach „Itzenplitz", Pferdehändler Friedmann-Rawicz für hellbr. Stute, Rittergutsbesitzer Lübbert-Neu-Stradam für Stute „Jean d'Arc", Lieutenant Wuthe-Ottitz für br. Stute „Nelly", Leobschützer Züchter-Verein für dunkelbr. Wallach, Rittergutsbesitzer v. Kramsta-Gäbersdorf für schw.-braunen Pony.

Diplome erhielten: Pferdehändler Kiefer und Pinkus für Schimmelhengst Percheron-Race, Weber-Mertinau für hellbraune Stute mit Füllen, Rohnstock-Schmollen für hellbr. Stute „Electa", Lipinski-Schönwald für br. Stute „Eva", Stallmeister Preuße für Fuchsstute mit Füllen, Beninde-Knischwitz für Schimmelstute „Anna", Aßmann-Kunzendorf für br. Stute mit Füllen, Hahn-Peltschütz für 2jähr. Stute „Eboli", Ring-Gogolin für 1jähr. Schimmelhengst Percheron, Gnerlich-Mertinau für 2jähr. Stute „Ella", Hartwig-Roth-Neudorf für hellbr. Stute „Union", Lieutenant Lieb-Jarischau für Fuchsstute, Ratiborer Oekonomie-Direction für kastanienbraune Stute „Creole", Rittmeister von Schack-Weidenbach für dunkelbr. Wallach „Devereux". Rittergutspächter Effenberger-Lehsewitz für Mohnschimmelwallach „Hector", von Schuckmann-Bojanowo für schwarzbraune Stute „Isabella", von Reymann-Kornarzewo für die braunen Stuten „Giroflé" und „Girofla", und Graf Kospoth-Kritschen für Schwarzschimmel-Stute „Sedanne".

Der diesjährige Wollmarkt.

Breslau, am 7. Juni.

(Original.)

Die Preise der Wollen sind in den letzten Tagen noch vor eigentlichem Beginn des Marktes wider Erwartung gewichen, den Grund dazu sollen die Auctionen von Cap- und Colonial-Wollen in London, Bremen und Amsterdam gegeben haben, wo ebenfalls niedrigere Preise erzielt worden sind. Die Provinzialmärkte, die eigentlich die Fühler für Breslau abgeben, waren weniger denn sonst beschickt, überall ein fühlbarer Mangel an Käufern. Wenn man den Fabrikanten Beschwerden über die über Gebühr hohen Preise der Producenten führen hört, so mag wohl mancher von den Producenten die ganze Schafzucht im Stillen verwünschen, seit 9 Jahren Baisse und keine Aussicht auf Besserung der Verhältnisse. Selbst ganz feine Wollen, die über 300 Mark pro 50 Klgr., mußten sich einer abermaligen Reduction unterwerfen und nur in vereinzelten Fällen bei Abschlüssen vor dem Markte sind höhere Preise gegen voriges Jahr erzielt worden. Die Stimmung am Breslauer Markte (der in der landwirthschaftlichen Centralhalle mit ca. 15—16,000 Ctr. beschickt worden ist) kann ebenfalls flau genannt werden, die Käufer verhalten sich sehr reservirt und ist nach feinen Wollen wenig Nachfrage, Verkäufer kommen den Consumenten, so weit dies möglich, entgegen, um das Geschäft zu erleichtern. Wäsche meist gut. T.

Frankenstein, 4. Juni. [Ueber den Stand der Feldfrüchte] kann nach den bisherigen Berichten Sachkundiger Folgendes berichtet werden: Der Weizen ist bis jetzt klein geblieben, weil er, ungeachtet rechtzeitiger Einsaat, bei der außergewöhnlichen Trockenheit im Herbste v. J. und des ungünstigen Frühjahrs d. J. spät aufgegangen und der Acker durch oftmaliges Walzen eine gewisse Härte an der Oberfläche angenommen hatte. Der Roggen ist dünn geblieben und auffallend kurz, besonders da, wo seine Aussaat in Stoppelfeldern erfolgen mußte. Gerste und Hafer stehen bis jetzt gut, s. g. abgefaulter Acker ist jedoch leicht herauszufinden und zwar in Bezug auf Quantität und Qualität. Klee ist im Wachsthum zurückgeblieben, namentlich auf Feldern, wo er Hafer zur Vorfrucht hatte, ein ausreichendes Futtern mit demselben ist jedoch bald zu erwarten. Erbsen und andere Feldfrüchte stehen gut; der herrliche Stand der Wiesen läßt auf eine gute Heuernte hoffen. Wenn die Hoffnungen des Landwirths durch den augenblicklichen Witterungswechsel nicht ganz ihre Befriedigung erlangen, so ist trotzdem feststehend, daß durch die beschriebenen Verhältnisse der einzelnen Feldfrüchte ꝛc. ꝛc. nirgends eine Besorgniß entstehen kann.

Liegnitz, 4. Mai. [Wollmarkt.] Zu dem heut hier abgehaltenen Wollmarkte waren 3679 Ctr. incl. der Wollen auf hiesigen Lägern angefahren. Bei anfänglich zu hohen Forderungen der Producenten, wollte sich das Geschäft nicht recht entwickeln, erst als diese ihre Preise reducirten, kam dasselbe in Gang und waren bereits gegen 11 Uhr sämmtliche Wollen verkauft. Rustikalen, von denen 1679 Ctr. am Markte, erzielten Preise von 58—63 Thlr. Den Rest bildeten Dominial-Wollen, circa 2000 Ctr., von denen mittelfeine mit 63—68 Thlr. bezahlt wurden, während feinere Wollen je nach Qualität und Wäsche bis 73 Thlr. brachten. Die Wäsche ist in diesem Jahre mit nur wenigen Ausnahmen als eine gelungene zu betrachten. Als Käufer waren sowohl Tuchfabrikanten vom Rhein, der Lausitz und Schlesien in nicht unbeträchtlicher Anzahl, als auch Breslauer und Berliner Händler anwesend. (Liegn. Anz.)

Aus dem Kreise Oppeln. (Orig.) Nachdem der April in sein Horn geblasen, kam der Mai mit Donner und Blitz, brachte uns aber auch fruchtbares warmes Wetter und namentlich warme Nächte mit. In Folge dessen erholten sich alle Saaten, die durch die Kälte und den Schnee im März gelitten hatten, und hat dieser Monat in der That alles wieder gut gemacht, was seine Vorgänger verdorben hatten. Der frühe Roggen steht überall ausgezeichnet, die späte Saat wird jedoch kurz bleiben, da dieselbe kaum einige Fuß hoch schon in das Stadium des Schossens getreten ist, steht aber sonst ziemlich dicht. Weizen hat sich überall üppig entwickelt, falls nicht zu trockene Witterung eintritt, dürfte derselbe unsere Erwartung noch übertreffen. Gerste und Hafer stehen überall vorzüglich schön, dagegen sind die Hülsenfrüchte, Erbsen und Wicken durch den sogenannten „Erdfloh" arg beschädigt worden, die unteren Blätter der einzelnen Pflanzen sind total durchlöchert, und blieben dieselben im Wachsthum sehr zurück. Raps wurde zu Anfang der Blüthe von dem Rapskäfer heimgesucht, einige in Mitte des Monats eingetretene kalte Nächte haben jedoch seiner Vernichtungswuth ein Ziel gesetzt. Jetzt ist der Raps zum Theil verblüht, und hat trotz dem Käfer sehr viel Schoten angesetzt, es ist bei dieser sonst unsicheren Frucht immerhin eine gute Mittelernte zu erwarten. Herrlich haben sich hauptsächlich nach dem zuletzt eingetretenen Regen Klee und Futtergräser entwickelt, es dürfte somit dem so empfindlichen Futtermangel abgeholfen sein. Schwere Gewitter hat uns der Mai wenig gebracht von Hagel und Schlossen hat man hier nirgends gehört, wohl aber brachte uns die Zeit der Schlehen-

blüthe und der Schafwäsche mehrere Tage unfreundlich kaltes und stürmisches Wetter. Die Schäfer scheinen es mit unserem Herrgott gründlich verdorben zu haben, denn schon mehrere Jahre schickt er ihnen zur Zeit der Wäsche und Schur ungünstige feuchte und kalte Witterung. Die Schafzüchter haben große Hoffnungen auf eine Steigerung der Wollpreise in diesem Jahre. Die zunächst stattfindenden Wollmärkte dürften entscheiden, ob diese Hoffnungen berechtigt sind.

Ein trauriges Lied singen in diesem Jahre die Bienenzüchter, da ist selten einer zu finden, der nicht zu einem modernen Jeremias geworden wäre. Bei denjenigen namentlich, welche mit Dzierzons Theorie und Praxis weniger vertraut, noch den etwas starken Glauben an eine 20jährige Königin haben, dürfte eben dieser Glaube arg erschüttert worden sein. Nicht nur haben diese oft die Hälfte ihrer Völker verloren, sondern auch viele anfangs Frühjahr noch gesunde Völker sind jetzt königinlos. Die Bienen sind so schwach, daß sie trotz der überaus schönen Blüthe der Obstbäume wenig oder gar nicht angearbeitet haben. Hin und wieder haben dieselben an der „Ruhr" gelitten. Die Ursache dieser Krankheit ist wohl die, daß die Bienen bei dem strengen und lang anhaltenden Winter von erkältetem Honig gezehrt haben. (?) An Maischwärme war natürlich nicht zu denken.

Die Obstbäume haben außerordentlich schön geblüht, leider haben aber die Maikäferschwärme nicht unbeträchtlichen Schaden angerichtet. Nichtsdestoweniger haben wir Aussicht auf eine gute Obsternte, wie auf eine gute Ernte im Allgemeinen.

Auswärtige Berichte.

Landwirthschaftlicher Bericht und Reisebemerkungen

aus und über

Königreich und Provinz Sachsen, Weimar, Eisenach, Gotha, preußische Provinz Hessen und Großherzogthum Hessen.

Ende Mai.

(Original.)

(Schluß.)

Was den Stand der Feld- und Gartenfrüchte, der Wiesen und Obstbäume betrifft, so gehen meine desfallsigen Wahrnehmungen, was das Königreich und die Provinz Sachsen, Gotha, Weimar-Eisenach und die preußische Provinz Hessen anlangt, bis zum 10. Mai, das Großherzogthum Hessen, speciell die Wetterau anlangend, bis Ende Mai.

Weizen stand und steht überall ausgezeichnet, so daß in dieser Fruchtart auch heuer wieder eine reiche Ernte in Aussicht steht.

Roggen befriedigt zwar auch, aber nicht in dem Maße wie Weizen, indem jener strichweise doch von der Ungunst der Witterung im zeitigen Frühjahr gelitten hat. Eine Durchschnittsernte dürfte aber der Roggen wohl geben.

Winterölsaaten standen im Königreich Sachsen am schlechtesten; auf Gütern mit Schafhaltung sind sie großentheils mit den Schafen abgeweidet worden. Nicht viel besser war ihr Stand in der Provinz Sachsen und in den thüringischen Fürstenthümern, etwas besser in den beiden Hessen. Im Allgemeinen wird aber die Ernte eine sehr geringe werden.

Sommergetreide stand und steht überall sehr schön. Wird dasselbe auch ferner von der Witterung begünstigt, so geht man in Gerste und Hafer einer gesegneten Ernte entgegen.

Kartoffeln sind sehr gut aufgegangen; die Felder zeigen keine Fehlstellen, und die Pflanzen stehen sehr kräftig.

Wiesen und Weiden sind vortrefflich bestanden. Bleibt die Witterung im Juni günstig, so wird die Heuernte einen vollen Ertrag liefern.

Was die Futterkräuter betrifft, so stand der Rothklee im Königreich Sachsen sowohl als in der Provinz Sachsen theilweise ziemlich lückig, in den sächsischen Herzogthümern und den beiden Hessen ungleich besser, Luzerne in der Provinz Sachsen, in den sächsischen Herzogthümern und in Hessen ausgezeichnet. Während Mitte Mai der Rothklee noch so weit zurück war, daß an ein Schneiden desselben nicht gedacht werden konnte, gab die Luzerne schon vollauf Grünfutter für die Raufe, und die Futternoth war überall, wo dieses Futterkraut gebaut wird, zu Ende. Gerade in Jahren wie das verflossene und das heurige, die sich resp. durch lange anhaltende Hitze und Trockenheit und spät eintretende Vegetation im Frühjahr auszeichnen, bewährt sich die Luzerne als die segensreichste Futterpflanze, da sie mehr als alle anderen Futterkräuterarten lange andauernder Hitze und Trockenheit widersteht und im Frühjahr zu einer Zeit geschnitten werden kann, wo andere Futterkräuterarten im Wachsthum noch weit zurück sind. Deshalb kennt man auch überall da, wo Luzerne gebaut wird, Futtermangel nie in der Stärke als da, wo man sich in der Hauptsache auf den Rothklee stützt. Mit Rücksicht hierauf sollte man überall da, wo es die Beschaffenheit des Bodens gestattet, die Luzerne einbürgern. Dieselbe verlangt zu ihrem Gedeihen nicht ausschließlich kalkhaltigen Boden, sondern gedeiht auch sehr gut in einem bis zu einer gewissen Tiefe milden, durchlassenden Lehmboden. Hier sollte die Luzerne durchaus angebaut werden. Wo aber kein Luzerneboden vorkommt, ist es mit Rücksicht auf den den Landwirth so sehr beschwerenden Futtermangel angezeigt, eine Reform in der gebräuchlichen Anbauweise des Rothklee eintreten zu lassen. Diese Reform hätte sich zu erstrecken:

1. Auf die Aussaat des Kleesamens im Herbst unter das Wintergetreide, da bei der Frühjahrssaat die jungen Kleepflanzen, namentlich in allen den Gegenden, wo im Sommer Trockenheit vorzuherrschen pflegt, der Gefahr des Absterbens bei lange anhaltender Trockenheit und Hitze ausgesetzt sind.
2. Auf den gemischten Anbau von Rothklee und den entsprechenden Grasarten, was freilich eine zweijährige Benutzung der Kleegrassaaten voraussetzt. Kleegrassaaten haben nämlich vor dem reinen Rothklee den großen Vorzug, daß sie sicherer gedeihen; denn wenn auch der Klee in Folge ungünstiger Witterung schütter stehen sollte, so füllen die dadurch entstehenden Lücken die Gräser aus.

Eine derartige Reform des Futterbaues auf dem Felde bedingt zwar eine Aenderung des Turnus; dieselbe ist aber ohne Schwierigkeit ein- und durchzuführen. Zu bewundern ist es jedenfalls, daß nicht blos der Kleinbegüterte, sondern auch der Großgrundbesitzer so unverbrüchlich fest an der althergebrachten Methode des Kleebaues hängt, als ob dies nicht anders sein könnte, obschon sich dieselbe bereits so häufig bitter gerächt hat.

Gartengewächse sind seit Eintritt der fruchtbaren Witterung üppig emporgewachsen und versprechen reichen Ertrag. Es sei hier bemerkt, daß in neuester Zeit, wie schon früher aus Algier, die Märkte der großen deutschen Städte auch aus Neapel mit feinen Frühgemüsen, namentlich Blumenkohl, versorgt werden, und zwar zu sehr billigen Preisen.

Die Obstbäume haben heuer so reich geblüht wie selten, und da die Blüthe aller Obstarten in eine sehr günstige Witterung fiel, so sind die Bäume dermaßen mit Früchten beladen, wie seit vielen Jahren nicht. Jedenfalls gehen wir einer sehr reichen Obsternte entgegen.

Auch der Weinstock verspricht bis jetzt Günstiges.

Uebergehend zu den Productenpreisen, so war es im Getreidehandel fortgesetzt sehr flau und die Preise, namentlich des Weizens und der Gerste, gingen noch mehr zurück; fester hielt sich der Roggenpreis; der Hafer trug sogar eine Preissteigerung davon, was auch sehr erklärlich ist, da man jetzt genau weiß, daß die Hafererernte im vorigen Jahre in allen Ländern weit hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben ist. Diese Flauheit im Getreidehandel, verbunden mit rückgängigen Preisen, hatte zur Folge, daß nicht wenige Getreidehändler, in Leipzig allein vier, fallirten. Uebrigens sind bei dem prachtvollen Stande der Getreidesaaten keine Aussichten auf eine Besserung des Getreidegeschäfts vorhanden.

Hülsenfrüchte behaupteten sich auf ihren Preisen; besonders fest waren Wicken und Lupinen.

Oelsamen gingen bei den schlechten Aussichten auf die Rapsernte in die Höhe, und in Folge dessen befestigten sich auch die Rübölpreise.

Dagegen machten die Spirituspreise wieder eine rückgängige Bewegung. Es mag dies mit eine Folge sein der bedeutenden Spiritusausfuhr Rußlands nicht nur nach Deutschland, via Hamburg, sondern auch nach außerdeutschen Ländern, so Schweden, welche früher von Deutschland aus mit Spiritus versorgt wurden.

Die Preise des Viehfutters sind seit Eintritt der vollen Grünfütterung nicht unbedeutend zurückgegangen. Dasselbe gilt auch von den Butterpreisen.

Dagegen behaupteten sich, trotz des Darniederliegens der Wollwaaren-Manufactur, die Wollpreise, da die Londoner Wollauction feste Preise brachte und die ungarischen Wollmärkte sogar höhere Preise verzeichneten als im vorigen Jahre.

Im Fettviehhandel herrscht fortgesetzt große Stille bei stagnirenden Preisen. Diese Erscheinung ist jedenfalls mit eine Folge des geringen Fleischconsums der Arbeiterbevölkerung, da deren Verdienst bei der darniederliegenden Industrie wesentlich gesunken ist.

Schließlich noch einige Worte über die Wetterau, in deren Mitte ich mich seit 10. Mai aufhalte.

Die Wetterau ist ein zu dem Großherzogthum Hessen gehörender sehr fruchtbarer und romantischer Landstrich. Gebirgszüge wechseln ab mit wiesen- und obstbaumreichen Thälern und weiten Ebenen, wo alle Arten von Feldfrüchten vortrefflich gedeihen. Nordöstlich von Friedberg zieht sich das Vogelgebirge hin, von dem der hier heimische, weithin bekannte Rindviehschlag seinen Namen hat. Die Kühe dieses Schlags, große, starke, zugtüchtige Thiere, benutzen die Kleinbegüterten fast durchgängig zum Zuge; im Wagen spannt man sie zu 3 und 4 ein. Von der Fruchtbarkeit der Wetterau zeigt die Wohlhabenheit der größeren Bauern. Die Frauen und Töchter derselben gehen eben so fein und modisch gekleidet wie die Frauen der großen Städte (während die Tracht des weiblichen Theils der sog. kleinen Leute geradezu häßlich ist). Sonn- und Festtags pflegen die größeren Bauern mit ihren Familien in die benachbarte Stadt zu fahren und daselbst in ihrem Standquartier table d'hôte zu essen und die besten Weine zu trinken; bei dem Mahle sitzt der Knecht zur Seite des Bauern und ißt mit der Herrschaft dieselben Speisen, trinkt dieselben Weine. Es herrscht hier eben noch zwischen Herrschaft und Gesinde ein wahrhaft patriarchalisches Verhältniß, welches gegenüber dem Arbeiterjammer in der Nähe großer Städte und in Fabrikgegenden ganz besonders wohlthuend berührt.

Die Perle der Wetterau ist das romantisch gelegene Bad Nauheim mit seinen heilkräftigen Trinkquellen, seinen wunderwirkenden Soolbädern, seinem über alle Beschreibung schönen Park, seinem mehr als fürstlich eingerichteten Kurhause, seinen langgestreckten Gradirwerken mit der von denselben ausströmenden ozonreichen Luft, seinem herrlich grünen See mit Inseln, bunten Gondeln und allerhand schönem Wassergeflügel. Früher eine der berüchtigsten Spielhöllen, ist Nauheim jetzt einer der besuchtesten Kurorte Deutschlands und unter den Soolbädern unstreitig das heilsamste.

Dr. W. Löbe.

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 31. Mai und 3. Juni. Der Auftrieb betrug: 1) **325 Stück Rindvieh**, darunter 203 Ochsen, 122 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 55 bis 57 Mark, II. Qualität 45—48 Mark, geringere 27—30 Mark. 2) **825 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 55—57 Mark, mittlere Waare 45—48 Mark. 3) **2612 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 19—20 Mark, geringste Qualität 9—10 Mark pro Stück. 4) **810 Stück Kälber** erzielten gute Mittelpreise.

Breslau, 8. Juni. [Producten-Wochenbericht.] Seit ca. acht Tagen wird von allen Seiten und Kreisen die Klage über zunehmende Trockenheit laut, namentlich glaubt das Gebirge die meiste Veranlassung zu Klagen zu haben. Die Winterung bedarf weniger des Regens als die Sommerung, der Klee und die Luzerne. Schlesien hat bis jetzt im Laufe des ganzen Sommers noch keinen einzigen Landregen aufzuweisen gehabt, während die Gewitterregen nur einzelne Theile der Provinz, am meisten aber den Breslauer Kreis betroffen haben.

Weizen weißer schlesischer 16,90—20,25 Mark, gelber 15,30—18,50 Mrk. pro 100 Klgr.

Roggen für gute Waare genügend Käufer, schles. gute Waare 13,60 bis 15,20 Mark pro 100 Klgr.

Gerste, Preise mäßig, Angebot ziemlich bedeutend, feinste weiße 14,20 bis 14,80 Mark, geringere 12,50—13,50 Mark pro 100 Klgr.

Hafer, Nachfrage gering, Stimmung flau, beste Waare 16,50 Mark, geringere 13,40—14,50 Mark pro 100 Klgr.

Lupinen gelbe 17—18 Mrk., blaue 16—17,50 Mark pro 100 Klgr.

Hülsenfrüchte nicht sehr gesucht.
Kocherbsen 18,50—20,50 Mark pro 100 Klgr.
Futtererbsen 16—18,20 Mark pro 100 Klgr.
Linsen, große 30—32 Mark, kleine 26—29 Mark pro 100 Klgr.
Bohnen 21,75—22,50 Mark pro 100 Klgr.
Mais 11—12 Mark pro 100 Klgr.

Hirse (roher) 15,50—16,20 Mark pro 100 Klgr.

Buchweizen 17,30—17,80 Mark pro 100 Klgr.

Klee- und Grassamen keine Nachfrage.
rother Klee 48—52—55 Mark pro 50 Klgr.
weißer Klee 54—57—68 Mark pro 50 Klgr.
gelber Klee 14,30—17,90 Mark pro 50 Klgr.
schwedischer Klee 62—65—74 Mark pro 50 Klgr.
Grassamen 31—34 Mark pro 50 Klgr.

Luzerne, franz. 60—66 Mark, deutsche 54—59 Mark pro 50 Klgr.

Esparsette 21—22 Mark pro 50 Klgr.

Seradella 21—24,50 Mark pro 50 Klgr.

Oelsaaten:
Raps 23,40—25,50 Mark pro 100 Klgr.
Winterrübsen 23,60—25 Mark pro 100 Klgr.
Sommerrübsen 22,50—24,75 Mark pro 100 Klgr.
Leindotter 21,75—23,75 Mark pro 100 Klgr.
Leinsaat 24,80—28,40 Mark pro 100 Klgr.
Schlaglein 22,50—25 Mark pro 100 Klgr.
Hanfsaat 19,20—19,75 Mark pro 100 Klgr.

Rapskuchen 8,20—8,40 Mark pro 50 Klgr.

Leinkuchen 11—11,40 Mark pro 50 Klgr.

Spiritus pro 100 Liter 51—51,30 Mark ohne Faß, 80 pCt.

Mehl wenig Nachfrage.

Futtermehl (Roggen-) 11,25—12 Mark pro 100 Klgr.

Weizenkleie 9—9,25 Mark pro 100 Klgr.

Heu 5—3,50 Mark pro 50 Klgr.

Roggenstroh 31—33 Mark pro 600 Klgr.

Kartoffeln 3 Mark pro 75 Klgr.

m.

Mit einer Beilage.

Den Herren Landwirthen

zur ergebenen Nachricht, daß wir unsere schlesische Agentur, nachdem Herr **E. Heidemann** in Liegnitz die Vertretung der Firma **August Vogel** in **Liquidation** übernommen, mit heute den

Herren **W. Ruffer & Co.** in Liegnitz

übertragen haben.

Unter Hinweis auf den weitverbreiteten Absatz, welchen unsere Fabrikate seit Jahren in Schlesien gefunden haben, können nur versichern, daß wir auch ferner unter Beobachtung aller Neuerungen ebenso leistungsfähige als dauerhafte Maschinen liefern und sämmtlich eingehende Bestellungen allseitig befriedigend ausführen werden.

Leipzig-Reudnitz, am 11. Mai 1875.

Leipzig-Reudnitzer
Maschinen-Fabrik u. Eisengießerei
vm. **Goetjes, Bergmann & Co.,**

[199]

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung der

Leipzig-Reudnitzer Maschinenfabrik und Eisengießerei,
vm. **Goetjes, Bergmann & Co.,**

erlauben wir uns noch zu bemerken, daß wir die Fabrikate der Genannten stets am Lager halten, somit jederzeit im Stande sind, Bestellungen prompt zu erledigen. Wir bitten bei eintretendem Bedarf in **landwirthschaftlichen Maschinen,** einschließlich **Locomobilen, Dampfdresch-Maschinen,** stationären **Dampfmaschinen, Pumpen, Sägewerken ꝛc.** geschätzte Aufträge auf uns geneigtest zu übertragen und überzeugt zu sein, daß jedem Auftrage gewissenhafte Ausführung gewidmet wird.

Selbst Inhaber einer Maschinenfabrik und Eisengießerei und reichlich versehen mit Reservetheilen, vermögen wir die umfangreichsten Reparaturen schnell auszuführen.

Liegnitz, am 11. Mai 1875.

W. Ruffer & Co.,
Maschinenbau-Anstalt.

Auction junger Zuchtthiere.

Montag, den 28. Juni 1875,
12½ Uhr Mittags

beabsichtige ich
circa 25 zwei Jahr alte und
" 50 15 Monate alte **Southdownböcke,**
" 5 ebenso alte **Cotswold-Böcke,**
" 60 2 Jahre alte **Southdown-Schafe,**
" 24 **Bullen** und **Bullen-Kälber,** Shorthorn und Shorthorn-Kreuzung,
" 5 **Bullen,** Ditmarscher Race, im Mutterleibe importirt,
" 20 zum Theil tragende **Kalben** und **Kuh-Kälber,** Shorthorn und Shorthorn-Kreuzung,
" 40 **Eber** und **Sauen** der Berkshire, der mittelgroßen weißen englischen Race und aus Kreuzung beider Racen hervorgegangen

auctionsweise zu verkaufen.

Vor der Auction wird keins dieser Thiere abgegeben. Sie werden sämmtlich zu Minimalpreisen angesetzt und für jedes höhere Gebot ohne Rückkauf zugeschlagen.

Vom 13. Juni an werden specielle Verzeichnisse auf Verlangen versandt.

Am Auctionstage wird bei Ankunft aller in Pommritz eintreffenden Züge Fuhrwerk bereit stehen. [222]

Drehsa bei Pommritz an der Dresden-Görlitzer-Eisenbahn im Juni 1875.

Frhr. **von Magnus.**

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

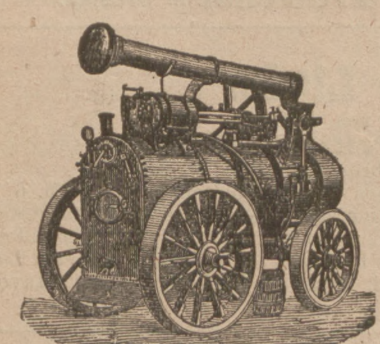
Die Wiederkehr sicherer Flachsernten

als Anleitung
zur Erzielung zeitgemäßer Bodenerträge
und
die Ergänzung der mineralischen Pflanzen-Nährstoffe,
insbesondere
des Kali's und der Phosphorsäure,
in ihrer Wichtigkeit für Flachs, Klee, Hack-, Hülsen- und Halmfrucht,
von
Alfred Rüfin.

8. Eleg. brosch. Preis 75 Pf.

Maschinenmarkt 1875.

Zu Folge der vielseitig eingegangenen Anfragen bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass eine



12pferdekräftige Patent halb fixe Dampfmaschine

auf dem Ausstellungsplatze in Betrieb sein wird.

Maschinenfabrik
Robey & Comp.,

Reparaturwerkstatt Verlängerte Siebenhufenerstr.,
halten jederzeit Lager
von
Locomobilen, Dreschmaschinen, Elevatoren, Drillmaschinen, Pferderechen etc. etc.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Soeben erschien:

Die
Fortschritte in der Düngerlehre
während der letzten zwölf Jahre
von
Dr. William Löbe.
Gr. 8. Eleg. broch. Preis Mark 4,50.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Den Herren Landwirthen

die ergebene Anzeige, daß ich die General-Vertretung der
patentirten Pferdeschoner
von **Fehrmann**
für Schlesien und die Lausitz übernommen habe.

O. Dullin,
[221] Breslau, Friedrichsstraße Nr. 40.

J. D. Garrett's Buckau
Locomobilen und Dreschmaschinen
mit Patent-Selbst-Speise-Apparat.
Orig. Johnston's Harvester Mähmaschinen
in zwei verschiedenen Constructionen mit den neuesten angebrachten Verbesserungen.
Heuwender, Pferderechen,
sowie alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen empfehlen von unserem Lager unter Garantie [194]

Shorten & Easton,
Breslau, Tauentzienstraße 5.

Patentirte Mühlsteinschärf-Maschinen
mit Billen für französische Mühlsteine von [223]
A. Pfeiffer & Seyberlich,
Maschinenfabrikant, Görlitz.
Vorzügliche Construction!
Außerordentliche Leistungsfähigkeit!
Betrieb vom Mühleisen!
Prospecte gratis und franco!

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.